Einen kleinen Beitrag zu diesem Gerüst beizusteuern, ist Aufgabe der vorliegenden Arbeit. Der Kreis Gmünd ist dazu wohl in der Lage, denn beide Großmütter Friedrich Schillers entstammen unserem Kreis. Seine Großmutter Eva Margarethe Schatz, verheiratet am 30. 10. 1708 mit Johann Schiller, Bäcker und Schultheiß in Bittenfeld, ist geboren in Alfdorf am 7. 10. 1690; sie ist gestorben am 21. 9. 1778 in Bittenfeld. Ihre Eltern waren der Uhrmacher Johann Heinrich Schatz, Uhrmacher in Alfdorf und Afra Kinkel. J. H. Schatz ist nach einem Aufsatz von Hanns Baum (in der „Gmünder Zeitung" Nr. 35 vom 11. Februar 1933: „Eva Schatz von Alfdorf") in Heilsbronn in Mittelfranken, unweit Feuchtwangen, geboren. Sein Vater war der Uhrmacher Christoph Schatz, gestorben 1693, seine Mutter eine Anna Löwenhard. Spätestens 1683 muß J. H. Schatz nach Alfdorf gekommen sein*). Am 5. Februar wurde er in Alfdorf getraut mit Afra Kinkel, geboren dort am 29. November 1657, gestorben 1699. J. H. Schatz hielt sich nur etwa 10 Jahre in Alfdorf auf, denn von 1684—1693 findet sich sein Name in den dortigen Vogtamtsrechnungen, ebenso erscheint 1693 der letzte Eintrag von der Taufe eines Kindes im Kirchenregister. Er muß sich in Alfdorf nicht wohlgefühlt haben, denn schon 1687 läßt er sich auf dem Rathaus einen Geburtsschein ausstellen; wahrscheinlich trug er sich schon damals mit der Absicht wegzuziehen. Es ist möglich, daß er sich mit seiner Schwiegermutter Maria, geb. Kolb, nicht gut vertragen hat. Es findet sich ein Eintrag von 1689 „Hanns Heinrich Schatz, Uhrmacher, welcher mit seiner schwiger und Joachim Mayer zimmlich weit aussehente Händel gehabt, desswegen ... umb 4 Kleine Frevel angesehen worden, jede pro 3 Gulden 15 Kreuzer". Jedoch scheint J. H. Schatz nicht nur ein geschickter Uhrmacher, sondern auch ein Mann gewesen zu sein, der sich auf alle möglichen Schlosser- und Mechanikerarbeiten verstand. Er repariert nicht nur die Uhren im Schloß, sondern macht auch neue Schlüssel, bessert Schäden an Kutschen, Gewehren und Pfeffermühlen, verfertigt Schließen und alle möglichen Beschläge. Schon sein Vater war recht beweglich, er war in Matzenbach Krs. Crailsheim, jener Heimat der fahrenden Hausierer, geboren, lernte das Uhrmacherhandwerk in Heilsbronn, zog später nach Thürnhofen bei Feuchtwangen und kehrte schließlich wieder nach Matzenbach zurück.

In dem Alfdorfer Taufbuch finden sich Einträge von 6 Kindern des J. H. Schatz und seiner Ehefrau Afra Kinkel.

1. Johann Matthäus, geb. 13. November 1684
2. Johann Heinrich, geb. 4. August 1686 „Ist jäh getauft und gleich gestorben"
3. Ein totgeborenes Töchterlein, 13. März 1688
4. Ein totgeborenes Töchterlein, 22. Februar 1689
5. Eva, geb. 7. November 1690
6. Louysa Salome, geb. 27. Mai 1693

(Fortsetzung folgt)

*) Die Ausführungen über die Familien Schatz und Kinkel entstammen der „Chronik der Familie Kinkel", verfaßt 1936 von Joachim G. Boekh, dem Stadtarchiv Gmünd gegeben von dem im Kreis hochgeschätzten Arzt Kinkel, Spraitbach. Die Chronik stützt sich zum Teil auf die handschriftliche Chronik des Fabrikanten Ernst Kinkel in Heilbronn a. N.

Die Familie Warbeck in Gmünd und ihre Beziehungen zu Martin Luther und Philipp Melanchth

A. Deibele

Im Zusammenhang mit meinem Aufsatz in den Gmünder Heimatblättern 1956 Nr. 10: „Neue Straßennamen in der Diözesansiedlung" wurde ich von verschiedenen Seiten gebeten, etwas mehr über die Familie Warbeck in Gmünd zu erzählen und deren Zusammenhang mit Martin Luther und Philipp Melanchthon aufzuhellen. Schon 1933 hat Professor Nägele diese Frage in einer längeren Arbeit in der Rems-Zeitung behandelt. Umfangreiche Notizen über die Warbeck in Gmünd hat Stadtpfarrer Weser in seinen „Familiae Gamundianae Band V" (Stadtarchiv) niedergelegt. Zu diesen beiden Arbeiten kann das Stadtarchiv wenig Neues mehr hinzufügen.

Der erste Warbeck in Gmünd ist Thomas. Seine Familie stammt aus Nördlingen, wo ein Thomas Warbeck (vielleicht der Vater des Gmünder Thomas) als Zunftmeister nachweisbar ist. Nach Alberti (Württ. Adels- und Wappenbuch S. 990) erhalten die Brüder Thomas und Heinrich Warpeck von Nördlingen im Jahre 1467 von Kaiser Friedrich III. einen Wappenbrief. Das Wappen stellt drei Kardendisteln dar, die aus einer gemeinsamen Wurzel hervorsprossen. Dieses Warbecksche Wappen hat sich auch auf einem Siegel des Spitalarchivs vom Jahre 1516 erhalten.. Ebenso findet es sich auf dem Grabstein des oben genannten Gmünder Thomas Warbeck, auf den ich noch zurückkommen werde: ein Beweis dafür, daß die Gmünder und die Nördlinger Warbeck eines Stammes sind.

Der Gmünder Thomas Warbeck muß schon frühe hierher gekommen sein. Wahrscheinlich heiratete er hier Anna, eine geborene Hack von Ho-

heneck. Schon diese vornehme Heirat beweist, in welchem Ansehen er gestanden ist. Er gehörte den vornehmsten Patriziern an. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß er bald hohe Würden bekleidete. Von 1503 bis 1508 ist er als Spitalpfleger nachgewiesen, von 1505 bis 1513 als Bürgermeister. Seinem Berufe nach war er Sensenschmied. In diesem Handwerk mußte er eine führende Stellung eingenommen haben, denn nur so ist es erklärlich, daß er 1498 von König Maximilian das Recht erhielt, auf seine Sensen ein Zeichen zu schlagen, das ihm gefällig sei. Er erhielt also das Recht, eine Schutzmarke zu führen. Weser berichtet von ihm, ohne seine Quelle anzugeben, „ist altershalber blind geworden und mußte in den Rat geführt werden." 1523 verkaufte er den „Neidling"[1]) an das Katharinenspital. Kurze Zeit darauf starb er am 21. März 1524 und wurde im Münster beigesetzt. Sein Grabstein schmückt heute noch die Rückwand der Taufkapelle. Dieser Grabstein ist etwa 2 m hoch und 1 m breit. Deutlich ist das Warbecksche Wappen erkennbar sowie der größte Teil der spätgotischen Umschrift.

Dieser alte Bürgermeister Thomas Warbeck hinterließ seine Witwe Anna, 2 Söhne, Veit und Erasmus, und eine Tochter Anna. Die Tochter war schon vor 1516 mit Georg VII. von Wöllwarth verheiratet. Zu ihr zog die Mutter. Diese starb 1539 im Schlosse zu Heubach, „ohne irgend welches Vermögen zu hinterlassen."

Die letzten Lebensjahre des alten Bürgermeisters Thomas Warbeck fielen in eine bewegte Zeit. Er erlebte das Auftreten Martin Luthers 1517, die ersten Stürme der Reformation in Gmünd, die ungestümen Predigten eines Andreas Althamer und die Tumultszenen in den hiesigen Kirchen. Wie sich der alte blinde Bürgermeister zu diesen Vorgängen gestellt hat, wissen wir nicht. Dies zu erfahren, wäre besonders interessant, da sein Sohn Veit einer der ersten Vorkämpfer der Reformation wurde, wie ich noch zeigen werde. Von Georg VII. von Wöllwarth, zu dem seine Witwe gezogen ist, berichten die „Stammtafeln der Freiherrn von Wöllwarth": „begünstigt die Reformation". Doch läßt sich daraus auf den Bürgermeister Thomas Warbeck, der ja schon 1524 starb, nichts schließen.

Von den beiden Söhnen möchte ich nur Veit Warbeck näher beleuchten. Er wurde etwa 1484 zu Gmünd geboren. 1506/08 ist er Student an der Sorbonne zu Paris, wo er sich den Grad eines Baccalaureus und eines Lizentiaten (heute etwa einem Präzeptor entsprechend) erwarb. Sehr zustatten kam ihm in seinem späteren Leben die gründliche Kenntnis der französischen Sprache, die eben auf dem Wege war, die Sprache der Diplomaten und Fürsten zu werden. 1514 studierte Veit auf der Universität Wittenberg. Damals schon war Martin Luther der gefeiertste Lehrer dieser Universität. Bei der Enge der Verhältnisse der kleinen Universitätsstadt konnte es nicht ausbleiben, daß der hochbegabte Gmünder Bürgerssohn in nähere Beziehung zu Martin Luther kam. Enge Freundschaft verband Veit Warbeck mit Georg Spalatin, der Hofkaplan, Bibliothekar und Prinzenerzieher am sächsischen Hofe war. Spalatin war nicht nur ein großer Gelehrter, sondern auch ein begeisterter Freund der alten heidnischen Wissenschaften. Durch die Empfehlung Spalatins wurde Veit Warbeck 1517 sächsischer Hofmeister und Erzieher eines unehelichen Sohnes von Friedrich dem Weisen von Sachsen. Wegen seiner gründlichen französischen Sprachkenntnisse wurde Veit auch viel zu Sekretärsdiensten am kurfürstlichen Hofe verwendet. Dadurch kam er in engste Berührung zum Freundes- und Beschützerkreise Martin Luthers. Von allem Anfang war er ein leidenschaftlicher Anhänger der neuen Lehre. Er nahm an der Leipziger Disputation 1519 teil und war auch auf dem berühmten Reichstag zu Worms 1521. Trotz seiner begeisterten Einstellung zu Luther ließ er sich 1519 auf Anraten Spalatins zum Priester weihen. Nur dadurch konnte er die eben freigewordene Domherrnstelle zu Altenburg erhalten. Das Amt eines katholischen Priesters dürfte er kaum ausgeübt haben. Er beschränkte sich auf die Einnahme der Einkünfte seiner Stelle und benützte diese, um



Anna Warbeck, die Enkelin des Gmünder Bürgermeisters Thomas Warbeck, die Gemahlin von Paul Luther, dem 3. Sohn des Reformators

---

[1]) Waldstück unterhalb des Schierenhofs

der Reformation in Sachsen die Wege zu ebnen. So stimmte er 1525 neben Spalatin als einziger Domherr gegen das Domkapitel, das den Kurfürsten bat, den „altgläubigen Gottesdienst beibehalten zu dürfen". Luther und Spalatin hatten sich 1525 verheiratet. Auf wiederholte Bitten Spalatins entschloß sich auch Veit Warbeck zu diesem Schritte. Er heiratete 1527 Barbara, die junge Witwe des Albrecht Waldner. Sie selbst stammte aus Torgau, wo ihr Vater, Georg Wager, ein angesehener Patrizier war. Aus erster Ehe hatte Barbara eine Tochter Anna mitgebracht, die sich 1552 mit Philipp, einem Sohne des Reformators Philipp Melanchton verheiratete. So kam die Familie Warbeck in enge verwandtschaftliche Beziehungen zu dem nach Luther bekanntesten Reformator. Durch seine eigene Tochter wurden enge Verbindungen zu Luthers Familie hergestellt. Doch davon später! An Arbeit fehlte es dem jungen Ehemann Veit Warbeck keineswegs. Seine Sekretärs- und Gesandtschaftsdienste nahmen einen großen Teil seiner Zeit in Anspruch. Dazu kam seine rastlose Tätigkeit für die Durchführung der Reformation in Sachsen. Trotzdem blieb ihm noch Zeit, sich mit der französischen Literatur zu beschäftigen. So übersetzte er den köstlichen Ritterroman „Die schöne Magelone" aus dem Französischen ins Deutsche, so daß die „Magelone" bald ein beliebtes Volksbuch wurde. Als Johann Friedrich von Sachsen 1532 zur Regierung kam, erhob



Dr. Paul Luther

er seinen früheren Lehrer Veit Warbeck zu seinem Rat und Vizekanzler. Doch schon 1534 starb der nimmermüde Mann, etwa 50 Jahre alt. Er hinterließ eine Witwe und drei unversorgte eigene Kinder, zwei Söhne und eine Tochter. Von den beiden Söhnen Emanuel und Ernst ist nicht viel bekannt geworden, dagegen um so mehr von der einzigen Tochter Anna.

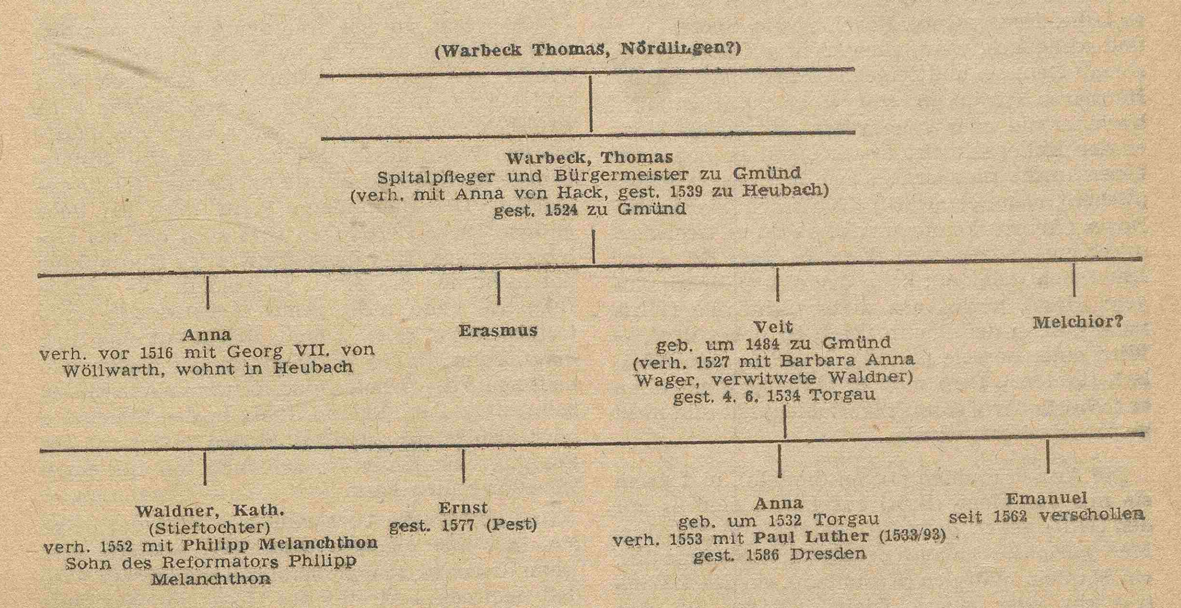
Diese dürfte um 1532 in Torgau geboren sein, war also noch ein kleines Kind, als der Vater starb. Sie entwickelte sich zu einer recht lebensbejahenden Person, die an Kleidern und Schmuck großes Wohlgefallen hatte. Vielleicht war diese Neigung noch ein Erbstück aus der schwäbischen Heimatstadt des Vaters. Als wohlgepflegte Patrizierin sehen wir sie auch auf umseitigem Bilde. Recht selbstbewußt und vornehm ist ihre Haltung. Sehr gewählt wirkt der weite schwarze Reifrock. Eine lange, breite Kette mit Medaillon schlingt sich um den Hals und hängt bis auf die Hände herab. Eine weitere schmälere Kette schließt sich eng an die Halskrause. Den Kopf deckt eine vornehme zweifache Haube. Die Finger sind reich mit Ringen geschmückt. In der oberen Ecke verkünden das väterliche und mütterliche Wappen jedem Beschauer die vornehme Abstammung.

Die stattliche junge Dame verstand es auch, furchtlos ihre Interessen zu vertreten, wo sie es für nötig hielt. In fast allen protestantisch gewordenen Ländern machte sich zunächst ein Zug zur Einfachheit in Kleidern und Sitten bemerkbar. Scharfe magistratliche Verordnungen beschäftigten sich mit der Länge und Weite der Kleider, deren Stoffe und Verzierungen, der Länge der Schuhschnäbel usw. Die zwanzigjährige Anna kümmerte sich jedoch wenig um diese obrigkeitlichen Gebote. Sie wurde deshalb vom Rat zu Torgau mit einer Geldstrafe belegt, weil sie ein Damastkleid mit samtenem Schweif getragen hatte. Gegen diesen Bescheid legte sie sofort so energische Beschwerde beim Kurfürsten Moritz von Sachsen ein, daß der Magistrat die Strafe zurücknehmen mußte.

Dieses forsche Mädchen heiratete 1553 Paul, den dritten und tüchtigsten Sohn von Martin Luther. Paul war 1533 geboren. Er lernte seine Braut wohl 1552 zu Torgau kennen, wohin er wegen der Pest von Wittenberg aus geflohen war. Der noch sehr junge Ehemann studierte Medizin, erlangte 1557 die Doktorwürde und wurde bald darauf als Professor nach Jena berufen. Seit 1560 finden wir ihn als Arzt an den Höfen zu Sachsen und Brandenburg. Solange er Leibarzt in Dresden war, starb ihm seine Frau Anna. Sie wurde auf dem dortigen Liebfrauenkirchhof begraben. Ihr Leichenstein trug die Inschrift: „Anno 1586 den 15. Maii am Sonntag Exaudi ist Frau Anna Lutherin Doctorin gebohrne von Warbeck in Gott seeliglichen entschlaffen. Der Gott gnad. Amen." Ihr Mann zog sich nun ins Privatleben zurück und verlegte gegen Ende seines Lebens den Wohnsitz

nach Leipzig. Dort starb er den 8. März 1593 und fand in der Paulinerkirche seine letzte Ruhe.

1926 waren in Deutschland etwa 680 Personen bekannt, welche ihren Stammbaum auf Martin Luther zurückführen konnten. Etwa 600 von diesen hatten Anna Warbeck als Ahnfrau. Dessen wollen wir uns erinnern, wenn wir wieder vor dem schlichten Grabstein des Bürgermeisters Thomas Warbeck im Münster stehen. Es ist doch eine eigenartige Fügung, daß ein Sohn hiesiger Stadt, die sich wie kaum eine andere Gemeinde gegen den Protestantismus gestemmt hat, durch seine Stieftochter und seine leibliche Tochter in engste verwandtschaftliche Beziehungen zu den Häuptern der Reformation, Martin Luther und Philipp Melanchthon, gekommen ist.



Aus einem Sprachtümpel

Zu den wenigen Orten, wo man das sogenannte Jenisch noch hören kann, gehört auch Leinzell. Es ist keine eigentliche Sprache, denn es hat keine besondere Grammatik, sondern paßt sich in dieser Hinsicht der jeweiligen Mundart an. Die Vokabeln sind aus allen Himmelsrichtungen und mancherlei Idiomen zusammengekommen wie die Wasser eines Teiches, so daß also der Vergleich mit einem Sprachtümpel wohl passen dürfte. Die Quellen sind auch nimmer leicht festzustellen, und wenn man bei dem einen oder andern Ausdruck zu sehr in die Tiefe dringen will, kommt man oft recht ins Trübe, wie bei einem Tümpel.

Ganz allgemein läßt sich sagen, daß die Besiedlung nach dem Dreißigjährigen Krieg diesen Sprachgebrauch zustande gebracht hat. Die Gutsherrschaft nahm viele ausgediente Soldaten und Heimatlose auf, die aber wegen der kleinen Markung nicht bodenständig werden konnten, sondern ihr Dasein als Vagi, d. h. Umherziehende, als Besenbinder, Kesselflicker, Musiker und Händler fristen mußten. Zu den Dialekten aus aller Herren Ländern kamen noch viele Ausdrücke aus der Sprache der damaligen eigentlichen Vaganten, der Juden und Zigeuner.

Wie man an den Scherben den Hafen kennt, so kann man an manchen Wörtern unschwer die Herkunft erkennen. Der Pommerling (Apfel) weist auf das französische la pomme hin, ebenso durmen (schlafen) auf dormir. Die Bezeichnung Hache und Hacheze für Bauer und Bäuerin führt über den Westerwald bis nach Holland, wo sich die ziemlich grobe Urbedeutung feststellen läßt. Der Fiesel ist bei uns in etwas abfälliger Weise eine männliche Person. Im Augsburgischen erfährt man die anatomische Bedeutung, und daß, wie oft in der Sprache, ein Teil für das Ganze gesetzt ist, wie man ja auch pro Kopf und pro Nase sagt und den ganzen Menschen meint. Der Sinn der Worte wandelt sich mit der Zeit und dem Ort. Würde ein Urbayer bei uns über seine Mundharfe sprechen, müßte jedes Mädchen pflichtschuldigst rot werden, in Bayern nicht.

Moss (Frau) klingt ziemlich jüdisch. Ist sie nicht verheiratet, also tschi vergrönt, so heißt sie Mössle. Der Galm ist der Knabe, und weil guffen im Altschwäbischen schlagen bedeutet, so nennt man den Lehrer zwangsläufig Galmenguffer — paßt aber nur noch für rauhere Zeiten. Der Landjäger war einst der Schucker, deutlicher der Bet-